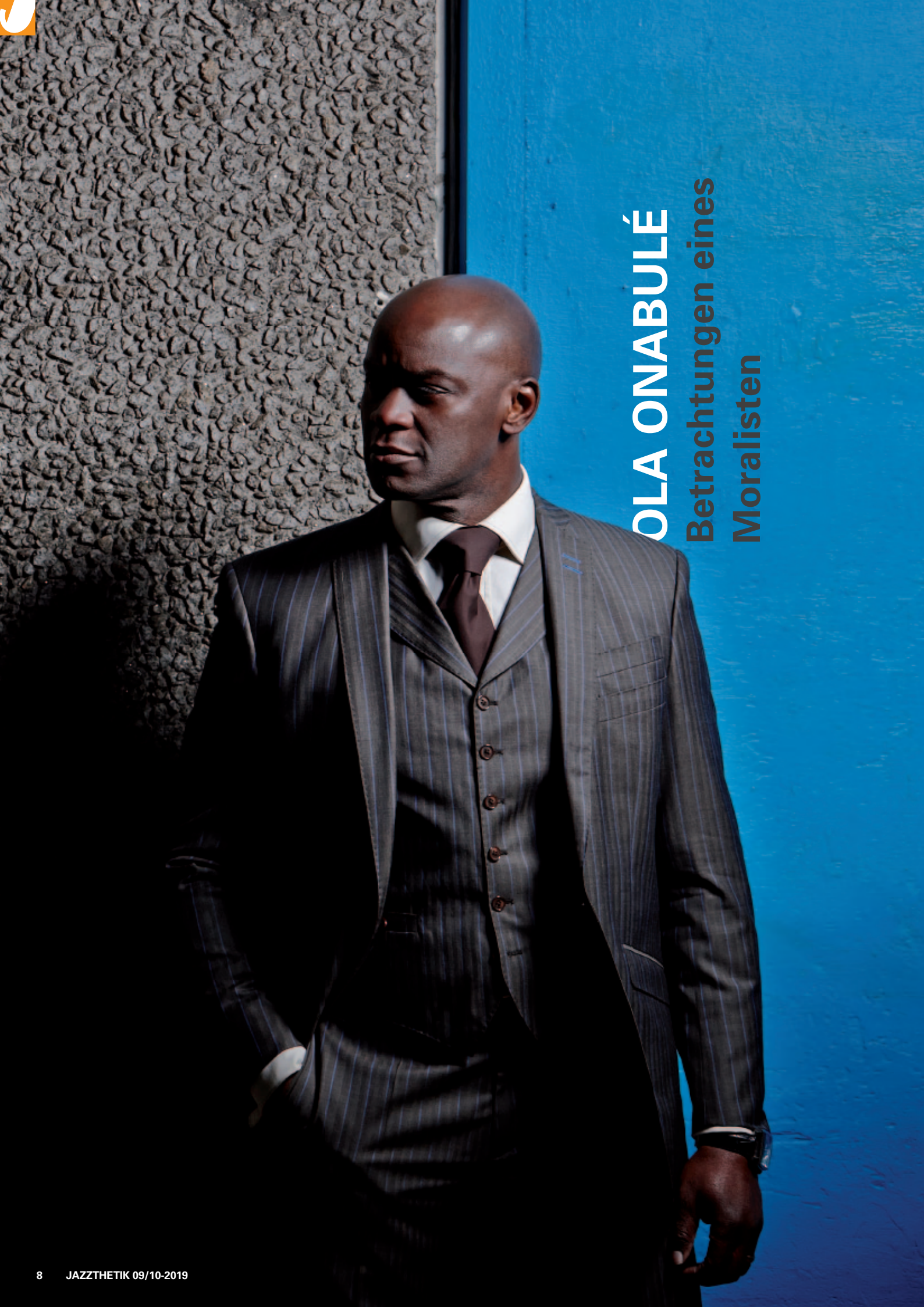

OLA ONABULÉ

Betrachtungen eines Moralisten

Die Welt verändern? Diesen Anspruch hat Ola Onabulé nicht. Dafür ist der charismatische Sänger Realist genug. Und gleichzeitig Optimist genug, um sich nicht von dem moralischen Werteverfall vollends aus der Bahn werfen zu lassen, der derzeit überall spürbar ist, in den USA ebenso wie in Italien, wo Flüchtlinge kategorisch entmenschlicht werden und wo Rassismus grassiert wie eine Art Gedankenpest. Das alles kann nur besser werden, davon ist Onabulé überzeugt – und versucht auf seinem aktuellen Album *Point Less*, die Gewalt und den Zorn durch seine Musik in etwas Besseres zu verwandeln.

■ Von Thomas Kölsch

„Die Welt dreht sich im Kreis", sagt Onabulé. „Erst vergessen ganze Generationen die Lektionen der Vergangenheit, dann wiederholen die Menschen die Fehler ihrer Vorfahren – und am Ende, wenn sie das erkannt haben, versuchen sie, es besser zu machen. Auf diesen letzten Schritt hoffe ich." Schließlich kann es nicht so weitergehen wie bisher. Die Gesellschaft ist aus den Fugen, entwickelt nationalistische Tendenzen, schottet sich ab, macht dicht und kann daran nur zu Grunde gehen. Missstände, die Ola Onabulé, immerhin einer der politischsten und nachdenklichsten Jazz-Komponisten der Gegenwart, in Versen und Liedern festgehalten hat. Der 55-jährige Brite mit nigerianischen Wurzeln sieht sich dabei nicht als Lehrer oder Friedensguru, sondern in erster Linie als Chronist. „Meine Songs sind die eines Beobachters", sagt er. „Ich habe keine Agenda, nur das Glück, eine Stimme zu haben, mit der ich mich äußern kann. Das ist heutzutage leider keine Selbstverständlichkeit."

Es sind die kleinen Schritte, die Ola Onabulé zu erreichen hofft, die fast unmerklichen Veränderungen im Denken, die er mit etwas Glück zu initiieren vermag. „Wenn ich meinen Job gut mache, dann erschaffe ich Bilder und Gedanken in den Köpfen meiner Zuhörer, und vielleicht wird irgendwann einer von ihnen diese zum Anlass für eine Diskussion nehmen, die am Ende wirklich etwas bewirken kann." Bilder des Aufbegehrens gegen Ungerechtigkeit, des Protests und der Solidarität. Nicht ohne Grund hat sich der Singer-Songwriter von den Liedern gegen die Apartheid inspirieren lassen, während er an seinem Album arbeitete. „Diese Songs waren inhaltlich überaus gesellschaftskritisch, musikalisch aber dermaßen positiv", sagt er. Ein Ansatz, den Onabulé für sein eigenes Werk übernommen hat. „Kennen Sie das, wenn Dinge so richtig schlecht laufen, Sie dann rausgehen, die Sonne scheinen sehen, und auf einmal wirkt alles ein bisschen weniger schlimm?", fragt er. „Genau das möchte ich auch erreichen."

So konstruiert Onabulé sorgfältig Kontraste, die teilweise den Schrecken nehmen und dann doch wieder zum Nachdenken anregen. Etwa 35 Stücke hat er in den vergangenen sechs bis sieben Jahren zu diesem Zweck geschrieben, schließlich 15 davon ausgewählt. Über entspannten Soul- und Latin-Nummern, Bossa Nova und Son Cubana breitet er seine Gedanken aus, diskutiert erodierende Ideale und die Manöver der Mächtigen, die Außenseiter nur zu gerne zu Sündenböcken machen („Throwaway Notion"), ärgert sich über den Vorwurf, Opfer von Gewaltverbrechen seien selber schuld („Point Less"), predigt Ehrfurcht, Demut und Friedfertigkeit („Dignity"). „Ich versuche, jedem Stück eine passende oder eben auch kontrastierende Stimmung zu geben", erklärt er. „Als ich zum Beispiel eine Utopie über Suru Lere schrieb, einen Ort, an dem die Rasse keine Rolle mehr spielt und soziale Ausgeglichenheit und Ruhe herrschen, war mir klar, dass ich einen idyllischen Rhythmus brauche, also einen Bossa. Andere Themen benötigen dagegen diese Leichtigkeit, um die Zuhörer zum Stolpern zu bringen. Dann beginnen sie nämlich erst, über die Diskrepanz nachzudenken."

In gewisser Weise nutzt Ola Onabulé diese Effekte auch für seine eigene Seele. „Die Songs sind für mich ebenso sehr Therapie wie für andere Leute Unterhaltung", sagt er. „Es beschäftigt mich ja schon, dass ich alleine eigentlich nichts tun kann, um die Gesellschaft zu verbessern. Ich bin kein Politiker, habe keine faktische Macht. Und selbst bei singulären Ereignissen bin ich hilflos." So wie bei dem Fall eines jungen Mannes, der bei einer Verkehrskontrolle erschossen wurde und in den Armen seiner Frau und in Anwesenheit seiner Tochter starb. Eine von zahlreichen Tragödien, die sich jedes Jahr ereignen, und doch hat diese Onabulé in besonderer Weise berührt. „Ich wollte irgendetwas tun, konnte es aber nicht. Also habe ich ‚Ballad of the Star Crossed' geschrieben und ‚I Knew Your Father', um über alle Distanz und alle Zeiten hinweg zu signalisieren, dass wir uns doch kümmern, dass solche Ereignisse uns berühren und dass wir sie nicht einfach vergessen. Die Stücke dienen dabei als Flaschenpost, adressiert an die Tochter des Opfers, aber hinausgesendet in die Welt, damit jeder die Botschaft liest und aufmerksam wird." Zumindest so viel kann Ola Onabulé erreichen. Und vielleicht sogar doch etwas verändern.

Aktuelle CD:
Ola Onabulé: *Point Less* (Rugged Ram Records / Orchard / Sony, VÖ: 30.8.)